

Für

Rudolf Weckerling

Vikar der Bekennenden Kirche in Deutschland,
Pfarrer in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg,
zum 90. Geburtstag am 3. Mai 2001.

Rudolf Weckerling im Jahr 1947 über seine damaligen Berliner Erfahrungen:

„Es ist vielleicht das hoffnungsvollste Zeichen dieser Zeit, daß die ökumenischen Verbindungen während des Krieges nicht ganz abgerissen sind und vielfach noch tiefer begründet wurden. Nach dem Sieg der einen und dem völligen Zusammenbruch der anderen haben Christen aus vielen Völkern und Kirchen als erste den Weg zueinander gefunden. Durch das Bekenntnis ihrer Schuld und Mitverantwortung an der Weltkatastrophe haben auch die Völker wieder begonnen, miteinander zu reden.“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Pfrn. Constanze Kraft) und Dank	9
Ökumenische Anfänge	13
<i>Der Beginn der ökumenischen Zusammenarbeit in Berlin in den Jahren 1945-1949</i>	
Ökumenische Gnadengabe 1945	32
<i>Der erste ökumenische Nachkriegsgottesdienst in Berlin</i>	
Ökumenisches Anklageverbot?	63
<i>Kritik von Walter Boeckh und Eberhard Bethge sowie eine Replik von Kurt Anschütz</i>	
Ein Sieger im ökumenischen Geist	71
<i>Zu einem Aufsatz des Franzosen Georges Casalis über die Berliner Ökumene 1946</i>	
„Die Zusammengehörigkeit von Christen bauen“	84
<i>Richard Solberg als Beauftragter für Religionsangelegenheiten des US-Hochkommissars in Berlin 1949/1950</i>	
Widerstand und Versöhnung.	121
<i>Rede bei der Gedenkveranstaltung der Berliner französischsprachigen Gemeinden und der Französischen Kirche zu Berlin zum 50. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus</i>	
„Christus in den Brüdern“	127
<i>Zur besonderen Ökumenizität in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg</i>	
Berlin - „ein enges Tor“	134
<i>Die Flüchtlingsarbeit der französisch-protestantischen Hilfsorganisation CIMADE in West-Berlin 1953-1959</i>	
Die Arbeit des Ökumenischen Dienstes Berlin während der Jahre 1956-1961	161
<i>Ein Überblick</i>	

Verkörperung des Evangeliums	196
<i>Eröffnungsrede zum Begegnungstag mit Berliner Nachkriegszeugen aus der Ökumene aus Anlaß des 50. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus</i>	
Internationale Stellungnahmen zu einer notwendigen Aufarbeitung . . .	201
„Haushalter der Gaben“. Aus der Ökumengeschichte lernen	219
<i>Rede vor Gemeindevertretern zur Vergabe von kirchlichem Grundbesitz</i>	
Zusammenfassung (deutsch, englisch, französisch)	223
Personenregister	227
Erklärung der historischen Bilder auf dem Einband	231

Vorwort

Als 1995 der 50. Jahrestag der Befreiung Deutschlands vom Faschismus wiederkehrte, wurden mancherlei Schwerpunkte der Aufarbeitung dieses Kapitels deutscher Geschichte gesetzt. In geringer zeitlicher Verschiebung zu der Entstehung der neuen Einheit Deutschlands schien mit dem 8. Mai 1995 in doppelter Weise ein historischer Abschnitt zu Ende zu gehen. Der Zweite Weltkrieg rückt in immer weitere Ferne. Seine Ursachen geraten ins Vergessen. Seine politischen Weichenstellungen sind neuen Konstellationen gewichen. Seine Ruinen sind verschwunden. Doch die Wunden, die er gerissen hat? Sie sind längst nicht verheilt. Wer hören kann, wird auch heute immer wieder die unterschiedlichsten Ressentiments gegen „die Deutschen“ wahrnehmen können, die damals ganz Europa mit Krieg überzogen. Auch heute ringen ehemalige Opfer des deutschen Krieges um Anerkennung ihrer noch nicht verheilten Ängste, ihres Mißtrauens und ihrer unabgeholten Leiden.

Unmittelbar nach der Kapitulation Deutschlands indes kamen Opfer des deutschen Krieges in das Land der Verursacher und zu den Christen dieses Landes. Es waren Abgesandte der alliierten Regierungen, von Hilfsorganisationen und Kirchen. Zu ihnen gehörten Georges Casalis, Mary Bailey und Richard W. Solberg ebenso wie Mitarbeiter der CIMADE und der Quäker. Sie bemühten sich, durch ein neues Ethos die aufgerissenen Gräben zu überwinden. Sie versuchten, die Feindschaft zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen abzubauen. Sie sahen in ihr nichts Zukunftsträchtiges. Sie wollten *Versöhnung* und arbeiteten ihr mit gebotener Rationalität und großem Verständnis voraus. Hier war zu spüren, daß Wunde und Wunder nahe beieinander liegen.

An die Arbeit dieser Menschen wollten die im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg zusammengeschlossenen Kirchen erinnern. Unter dem Titel „Versöhnungsarbeit von Ausländern in Berlin zwischen 1945 und 1955. Der Beitrag von Christen“ riefen sie ein Forschungsprojekt ins Leben und betrauten mit seiner Durchführung Kurt Anschütz. Ihm gelang es in den Jahren 1994-1996, Vergessenes und Verschwiegenes neu zu entdecken und

erstmalig aufzuzeichnen. Das Ergebnis seiner Arbeit liegt in diesem Band der „Ökumenischen Existenz in Berlin-Brandenburg“ vor.

Dieses Forschungsprojekt jedoch kam oftmals zu spät. Viele der in den Nachkriegsjahren zumeist um die 25 bis 30 Jahre alten Akteure waren bereits tot. Immerhin aber konnten noch einige Zeitzeugen in Frankreich, Großbritannien, in den USA, den Niederlanden aufgespürt und teilweise auch direkt befragt werden. Doch es war eine viel umfangreichere Exploration von Personen geplant, Nachlässe wurden aus privaten Archiven in Aussicht gestellt, ihre weitere Mitarbeit hatten Zeitzeugen zugesagt. Trotz vielfacher Bemühungen aber war es nicht möglich, die für eine Weiterführung des Projekts erforderliche Finanzierung zu finden. So mußte der Verfasser die Forschungsarbeiten unvollendet abbrechen. Was er zwischenzeitlich jedoch als einzigartiges Quellenmaterial sichern konnte – Briefe, Interviews, Notizen, Arbeitsberichte, Tagebücher - wurde vom Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg dem Evangelischen Zentralarchiv zu Berlin übergeben und steht zur Einsichtnahme zur Verfügung.

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist nur Fragment. Und doch spiegelt sie auch als solches in erregender Weise die „Zäsur 1945“ wider. Wie auf politischer und gesellschaftlicher Ebene westlich der Elbe fand auch zwischen den Kirchen wieder eine Annäherung statt. Sie war wesentlich von den Kirchen der Ökumene initiiert und durch das Stuttgarter Schuldbekenntnis der EKD ermöglicht worden. Das Signum dieser Annäherung unter dem Zeichen der Versöhnung jedoch bestand darin, daß sie sich in der Systemauseinandersetzung abspielte. Die in Berlin Agierenden, von denen in diesem Band die Rede ist, mußten zwei Barrieren überwinden. Die erste war der Schritt in das Kriegsland hinein. Die aus den Kirchen der Ökumene nach Berlin kamen, waren einst selbst von Deutschen überfallen und mit Krieg überzogen worden. Sie mußten innerlich zunächst die nationalsozialistische Systemgrenze überwinden. Die zweite Barriere war der Schritt von einer gesellschaftlichen Ordnung in die andere hinein. Die aus den Kirchen der Ökumene nach Berlin kamen, vertraten größtenteils das westliche System. Sie wurden – in Berlin besonders spürbar – mit der östlichen Gesellschaftsordnung konfrontiert. Beide Barrieren zu bewältigen, bedeutete für die gekommenen psychische Schwerstarbeit. Der Kalte Krieg, der bald die Aufarbeitung des faschistischen Erbes in der deutschen Bevölkerung überlagerte, prägte auch die Arbeit derer, die mit offenem Herzen nichts anderes als Ver-

ständig und Frieden zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen und innerhalb der Christenheit wollten.

Kurt Anschütz hat mit großer Umsicht, wissenschaftlicher Akribie und spürbarer Betroffenheit dieses Stück ökumenischer Kirchengeschichte in Berlin aufgearbeitet. Der ÖRBB dankt ihm ausdrücklich dafür. Die Aufsatzsammlung gibt Wegweisung für uns Heutige, weil sie die Botschaft der Zeitzeugen und Versöhnungsarbeiterinnen und -arbeiter auch theologisch sichtbar macht – die alten Verhältnisse gegen neue einzutauschen und sie anzunehmen wie ein Geschenk. So nennt die Bibel Versöhnung. Nationale, ethnische und ideologische Barrieren haben keinen Bestand vor der Liebe Gottes, die allen Menschen in gleichem Maße gilt. Es war ein Geschenk damals, daß ausländische Christinnen und Christen den Deutschen halfen, aus großer Enge und Befangenheit herauszukommen in einen neuen Horizont. Ihre Versöhnungsbereitschaft erschloß neues Leben. Indem die Kirchen davon lernen, können sie auch heute dem Wort von der Versöhnung (2. Kor 5,17-21) einen Weg bahnen helfen in die Schwierigkeiten des Zusammenlebens der Menschheit hinein. Was die Damaligen verwirklichten und was wir Heutigen durch den vorliegenden Band neu hören, gilt es in die Tat umzusetzen.

Constanze Kraft

Dank

Das Forschungsprojekt des Ökumenischen Rates Berlin „Versöhnungsarbeit von Ausländern in Berlin zwischen 1945 und 1955. Der Beitrag von Christen“ wurde in den Jahren 1994 bis 1996 von einem Arbeitskreis begleitet, der aus folgenden Mitgliedern bestand: Elisabeth Adler, Martin Backhaus, Christfried Berger, Ursula Brennecke, Prälat Johannes Günther, Dr. Manfred Karnetzki, Dr. Günther Krusche, Dr. Wolfgang Lorenz, Jürgen Stenzel, Dr. Andrea Strübind, Msgr. Michael Töpel, Rudolf Weckerling, Ralph Zorn.

Die vorliegende Publikation konnte dank der finanziellen Hilfe folgender Sponsoren veröffentlicht werden: Towae-Stiftung, Archiv der EKIBB, TotalFinaElf, Diakoniewerk Bethel, Büro des Bischofs der EKIBB, American International Church.

Die Herausgeber

ÖKUMENISCHE ANFÄNGE

Der Beginn der ökumenischen Zusammenarbeit in Berlin in den Jahren 1945-1949¹

Für die folgende Darstellung habe ich im wesentlichen auf das Archiv der Pressestelle beim Ev. Bischof von Berlin bzw. der Evangelischen Kirchenleitung Berlin-Brandenburg zurückgegriffen.² An der Spitze dieser Pressestelle, die im Sommer 1945 aufgebaut worden war, stand Frau Lieselotte Bessert. Die meisten der zwischen 1945 und 1949 für die Berliner oder auch überregionalen Zeitungen verfaßten Berichte und Kommentare der Pressestelle stammen von ihr selbst. In den chronologisch geordneten Archivbeständen finden sich allerdings nur die Durchschläge der den Redaktionen angebotenen Texte - ob überhaupt und gegebenenfalls mit welchen Veränderungen diese dann in den teilweise ja doch sehr verschiedene Interessen vertretenden Presseorganen publiziert worden sind, müßte später geprüft werden, wenn man Verbreitungsgrad und Brisanz der Texte einschätzen will.

Mit Frau Lieselotte Bessert habe ich in den vergangenen Wochen zwei Interviews von insgesamt 6 Stunden geführt und sie dabei zu ihrem Leben und ihrer Arbeit und zur Berliner Ökumene - Geschichte befragt, an der sie seit 1945 und über die Jahrzehnte hinweg aktiv und teilweise auch innovativ - ich denke etwa an ihre Arbeit im „Delphi“-Keller, über die ich später noch berichten werde - mitgewirkt hat. Dank dieses Engagements ist nun gerade für die Ökumene - Forschung das Archiv der Pressestelle so interessant: läßt sich doch davon ausgehen, daß deren Leiterin die ökumenischen Bewegungen in der Stadt besonders aufmerksam verfolgt hat.

Damit bin ich bereits beim ersten Erkenntnisinteresse meiner Arbeit - bei der Frage, warum sich Deutsche überhaupt für die Ökumene interessiert

¹ Zweiter Bericht für den Arbeitskreis „Ökumene-Geschichte Berlin“ beim Ökumenischen Rat Berlin vom 1. Dezember 1994.

² Die Begrenztheit des im Folgenden ausgewerteten Materials ist damit angezeigt. Mit dem hier vorgelegten Text wollte ich dem meine Arbeit begleitenden Arbeitskreis nur einen Einblick in einen Forschungsprozeß geben, den ich gerade erst begonnen hatte.

und engagiert haben? Zur Beantwortung werden ganze Lebensgeschichten erfragt werden müssen; ich skizziere deren zwei - die von Lieselotte Bessert zum einen und die von Gertrud Staewen zum andern.

Obwohl die Tonbandaufzeichnungen mit *Frau Bessert* infolge fehlender Transkription noch nicht vollständig ausgewertet konnten, dürfte sich ihre Einstellung im Jahr 1945 doch ganz grob so umreißen lassen: Das nationalsozialistische Regime war von ihr abgelehnt worden, die Kriegsniederlage jedoch stürzte sie in große Trauer - nicht nur Deutschlands wegen, sondern vor allem auch deshalb, weil zwei Brüder gefallen waren und damit die Frage nach einem Sinn im Ganzen umso mehr quälte. Die Aufklärung über die deutschen Verbrechen machte ihr das Ausmaß der Schuld, die Deutschland gegenüber den Juden und vielen Völkern auf sich geladen hatte, im Nachhinein bewußt, und sie hat später Martin Niemöller, mit dessen politischen Beurteilungen sie kaum einig gegangen sein dürfte, jedenfalls hinsichtlich seines Insistierens auf der nie abzutragenden deutschen Schuld engagiert verteidigt.³ Ganz persönlich trieb sie die Frage um, wie sie mit dieser Schuld weiterleben könne und woher sich dauerhafte weltanschauliche und ethische Bindungen neu gewinnen ließen. Befriedung und Befreiung erfuhr sie vor allem durch die ökumenischen Besuche: Daß ausländische Christen freiwillig nach Berlin kamen und bereits dadurch bezeugten, daß sie zur Vergebung bereit waren und nach einem Neuanfang gemeinsam mit Deutschen suchen wollten, bezeichnet Lieselotte Bessert als das auch an ihr geschehene „Wunder der Versöhnung“. Dieses war ihr vor allem im ersten ökumenischen Gottesdienst in Berlin am 28.10.1945 in der Marienkirche sicht- und hörbar geworden, als der Bischof von Chichester, George Bell, und der russische Erzbischof Alexander das Wort ergriffen; auf die Inhalte ihrer Ansprachen werde ich später noch eingehen. Ihren Bericht über dieses Ereignis beginnt Lieselotte Bessert mit folgendem Satz, der Staunen und Dankbarkeit zugleich ausdrückt: „Männer aus verschiedenen Ländern, von Völkern, die noch eben miteinander in einem furchtbaren Kriege waren und bis zur Stunde noch nicht einmal Frieden miteinander geschlossen haben; Männer aus verschiedenen Kirchen, um deren Unterschiede des Bekenntnisses und der kirchlichen Überlieferung sie wohl wissen, bezeugen in Einmütigkeit, daß es etwas gibt, was höher ist als alle kirchlichen Unterschiede und menschlichen Gegensätze.“⁴ Die ökumenische Bereitschaft zur Befreiung der Deutschen

³ Vgl. etwa ihren Artikel „Warum Bekennende Kirche? Pfarrer Niemöller spricht in Berlin“; o.D. [vermutlich Oktober 1946].

⁴ Artikel o.D., aber unmittelbar nach dem 28.10.1945; hs. Zusatz „DANA“. Der zitierte Einleitungssatz lehnt sich an die Ansprache von Dibelius im Gottesdienst an.